

Migration und Evangelikalismus

Überlegungen zur Verhältnisbestimmung (*Entwurf*)

Vertr.-Prof. Dr. Martin Radermacher

Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES), Ruhr-Universität Bochum

Beitrag zum Arbeitstreffen des Netzwerks „Migrationskirchen in Niedersachsen“, Februar 2019

1. Einleitung

Die Organisator/innen des Netzwerks „Migrationskirchen in Niedersachsen“ haben angeregt, die These zu diskutieren, dass „Migration und Evangelikalismus ein Bündnis eingehen“, was sich in die allgemeine Frage umformulieren lässt: „Wie reagiert Evangelikalismus auf Migration?“ Diese Frage greife ich gerne auf und notiere hier einige vorläufige Ideen und Gedanken, die es in Zukunft weiter zu erforschen und zu diskutieren gilt.

Die eben genannte These steht im Zusammenhang mit den übergeordneten Fragestellungen des Netzwerks. Dieses befasst sich zum einen in deskriptiver Absicht mit dem globalen Phänomen der Migrationskirchen in Niedersachsen und zum anderen mit den „Möglichkeiten eines lebensförderlichen Zusammenlebens [...] und einer fruchtbaren Begegnung zwischen Migrationskirchen und reformatorischen Kirchen samt ihrer akademischen Theologie“ (Etzelmüller 2018, 5). Während ich zum zweiten Ziel in meiner Rolle als Religionswissenschaftler wenig beitragen kann, möchte ich versuchen, zum ersten Ziel eine systematische Einordnung mit Fokus auf die Frage nach Migration und Evangelikalismus zu beginnen.

Der Begriff „Migrationskirche“ ist im Netzwerk wie folgt definiert: „Kirche ist, theologisch gesehen, dort, wo Menschen sich im Namen Jesu versammeln – und wo diese Versammlungen entscheidend durch deren Migrationshintergrund mitgeprägt sind, handelt es sich um Migrationskirchen“ (Etzelmüller 2018, 2). Was eine Migrationskirche ist, hängt somit davon ab, wer Mitglied dieser Kirche ist (siehe auch Rammelt und Hornung 2018, 15), und nicht primär davon, ob die konfessionelle oder theologische Ausrichtung einer Gemeinde traditionell in Deutschland ansässig ist oder aus anderen Teilen der Welt ‚importiert‘ wurde. In Deutschland leben nach Schätzungen aus dem Kreis des Netzwerks etwa 10 Mio. Christ/innen mit Migrationshintergrund. Selbst wenn nicht alle davon Mitglied einer lokalen Kirchengemeinde sein werden, so dürfte doch die Zahl der Kirchengemeinden, die „entscheidend durch [den] Migrationshintergrund“ ihrer Mitglieder geprägt sind, insgesamt höher anzusetzen sein, als von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Auch in der Literatur wird das Phänomen nur ansatzweise diskutiert (siehe beispielsweise Währisch-Oblau 2009 oder Kay 2011, 394–395).

Wir haben es insofern mit einem ausgesprochen relevanten, aber in der theologischen, religionswissenschaftlichen und (religions-)soziologischen Forschung noch wenig erforschten Phänomen zu tun. Das Netzwerk „Migrationskirchen in Niedersachsen“ leistet daher einen wichtigen Beitrag zur Erforschung – und einen Anstoß, das Feld auch über Niedersachsen hinaus in den Blick zu nehmen. In diesem Arbeitspapier präsentiere ich zuerst einige Überlegungen zum Konzept „Migration“, dann zum Konzept „Evangelikalismus“ und führe beide Themenbereiche schließlich unter der Fragestellung zusammen, ob und wie Evangelikalismus und Migration ein „Bündnis“ eingehen bzw. ob „Allianzen“ zwischen beiden Bereichen feststellbar sind.

2. Überlegungen zum Konzept „Migration“

Das Konzept „Migration“ wird im Netzwerk freilich bereits diskutiert und es darf als Konsens gelten, dass Migration schon immer Teil der Kirchengeschichte war und „weder linear verstanden noch auf einseitige Prozesse reduziert“ werden kann (Rammelt und Hornung 2018, 24). Im allgemeinsten Sinn bezeichnet Migration die temporäre oder dauerhafte Wanderungsbewegung von Einzelpersonen oder Gruppen, die oft, aber nicht immer, durch als ungünstig und lebensbedrohlich empfundene Bedingungen (politischer oder wirtschaftlicher Natur) im Heimatland motiviert ist. Spätestens mit George E. Marcus' einflussreichem Ansatz der „Multi-Sited Ethnography“ (1995) ist Migration ein vielfach untersuchter Gegenstand der Kultur- und Sozialwissenschaften geworden. Die untersuchten Menschen sind nicht mehr – wie (vermeintlich) in der klassischen Ethnologie – überwiegend sesshaft, sondern zu „moving targets“ geworden. Das Forschungsinteresse richtet sich somit auf Migrationswege, Kommunikationskanäle, Handelsbeziehungen, Konfliktlinien und Kontaktzonen (z. B. Welz 1998, 183–184). Dies hat auch ein Umdenken bezüglich des Forschungsgegenstandes zur Folge: Man spricht nicht mehr von „ethnischen Gruppen“, sondern von „transnationalen Gemeinschaften“ (so z. B. Riccio 2001, 583).

Auf Migrationskirchen bezogen bedeutet das, deren Mitglieder mit Migrationshintergrund nicht nur hinsichtlich ihres „Andersseins“¹ vor Ort, sondern auch hinsichtlich ihrer Positionen in internationalen Netzwerken zu untersuchen: Warum, wann und wie sind Menschen nach Deutschland und Niedersachsen gekommen, welche Kontakte bestehen zu den Herkunftsregionen und in andere Länder?

In Bezug auf Religion und Migration spielt der Aspekt des Religionskontakts eine besondere Rolle: Wenn Angehörige religiöser Traditionen transnational auftreten, sind Religionskontakte unvermeidlich (auch hierfür ist die Religionsgeschichte voller Beispiele und es handelt sich nicht um ein neues Phänomen). Besonders hinsichtlich urbaner Religionen besteht hier, so Steven Vertovec, noch Forschungsbedarf:

“Across the globe, more people – from more varied cultural and linguistic backgrounds, subject to more varied conditions of mobility and legal status – come into regular contact with one another in today's growing cities. [...] The dynamics of urban diversification – despite their increasing ubiquity – remain seriously under-researched. [...] Social scientists have yet to fully describe and theorize the developments and implications of migration-driven diversification, especially in the key urban spaces where new migrants live” (Vertovec 2015, 1; s. a. Burchardt und Becci 2013, 1).

Dabei ist zu betonen, dass Migration oft als produktiver und revitalisierender Faktor für urbane Religionen wahrgenommen wird. So schreibt Peter van der Veer: “It is evident that religion is not in retreat and that migration and globalization in general encourage an aspect of religious revitalization” (Veer 2013, 62–63; s. a. Huang 2013).

Auch wenn Migration mit geographischer und oftmals grenzüberschreitender Bewegung zu tun hat, ist nicht zu vergessen, dass Globalisierung und transnationale Netzwerke nur für einen Bruchteil der Weltbevölkerung überhaupt mobilitätsförderlich sind. Für die allermeisten Menschen sind nationale Grenzen zugleich schwer oder unter Lebensgefahr zu überwindende Grenzen ihrer geographischen

¹ Man sollte hierbei nicht vergessen, dass das „Anderssein“ der „Anderen“ nicht ausschließlich in ihrer Religion liegt. Oftmals wird in öffentlichen Diskursen das kulturelle Anderssein auf Religion zugespitzt, auch wenn es mit Religion nicht viel zu tun hat.

Bewegungsfreiheit (z. B. Vásquez 2011, 294). Die Diskussionen um Grenzkontrollen und Grenzsperrn für bestimmte Menschen in Europa und anderswo sind dafür aktuelle Beispiele.

3. Überlegungen zum Konzept „Evangelikalismus“²

Die Bestimmung des Begriffs „Evangelikalismus“ ist ein mit Ausdauer debattiertes Thema in den damit befassten Disziplinen. Sowohl im Feld als auch seitens der Forschung wird der Begriff „evangelikal“ (bzw. „evangelical“) vielfältig bis widersprüchlich verwendet. In Deutschland ist der Begriff eng mit dem Konzept von „Freikirchen“ verknüpft, für das es wiederum in anderen Sprachen und Regionen keine Entsprechung gibt. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei Evangelikalen um ein vergleichsweise junges und zudem vornehmlich von Nordamerika beeinflusstes Phänomen handelt. Gleichzeitig sind die mit dem Begriff bezeichneten Bewegungen deutlich älter und haben zahlreiche Überschneidungen mit anderen christlichen Strömungen, sodass man auch davon sprechen kann, dass sich ein neues Etikett für ältere Bewegungen durchsetzt.

Die Verwendung im wissenschaftlichen Kontext wird außerdem durch die normative Dimension des Begriffs erschwert. Für viele Evangelikale hat diese Bezeichnung einen negativen Beiklang (Stolz et al. 2014, 9; Guske 2014, 90); der Begriff ist einigen – gerade im deutschsprachigen Raum – zu eng mit dem des „Fundamentalismus“ verknüpft. Sie wählen für sich andere Begriffe wie „bibeltreu“ oder schlicht „Christen“. Andere Evangelikale dagegen greifen bewusst auf diese Bezeichnung zurück, um sich damit von anderen Formen des Christentums abzugrenzen und sich einer globalen Bewegung zuzurechnen.

Die Verwendung eines so umfassenden Begriffs suggeriert, dass es sich um ein einheitliches Phänomen handelt. Während in evangelikalen Publikationen ein verständliches Interesse daran besteht, sich als Teil einer weltweit aktiven – und erfolgreichen – Bewegung darzustellen, ist in einem wissenschaftlichen Kontext auch eine Sensibilität für die Unterschiede und Brüche erforderlich.

Trotz aller Herausforderungen in Bezug auf den Evangelikalismusbegriff gibt es so etwas wie einen *common sense* in der Evangelikalismusforschung, meist basierend auf David W. Bebbingtons vielzitierten vier Merkmalen: conversionism, activism, biblicism, crucicentrism (Bebbington 1989, 2–3), die in dieser oder ähnlicher Form immer wieder sowohl von Evangelikalen als auch von Wissenschaftler/innen genannt werden. Wenn wir uns der Definitionsfrage etwas systematischer und zunächst ohne Bezug auf Bebbington annähern, können wir mindestens drei Möglichkeiten der Begriffsverwendung festhalten:

1. Programmatisch: Der Begriff „Evangelikalismus“ wird nicht als Feld mit definierten Eigenschaften, sondern als Problemaufriss verstanden, der inklusiv ausgerichtet ist. Es gibt etwas, das Evangelikalismus genannt wird und der Erforschung bedarf. Die Idee dabei ist, zum Teil sehr verschiedene lokale Phänomene unter einer gemeinsamen Frageperspektive zu betrachten und sich auf diese Weise auch dem Begriff „Evangelikalismus“ anzunähern.

2. Selbstbeschreibung: Im Fokus steht dann die Verwendung des Begriffs „evangelikal“ im Feld selbst und die Art und Weise, wie sich verschiedene Gruppen oder Individuen dazu positionieren. Evangelika-

² In diesem Abschnitt zitiere ich weitgehend aus Elwert et al. 2017, 13–16.

lismus ist in dieser Perspektive vor allem ein Diskursphänomen, das sich durch sprachliche Grenzziehungen konstituiert. Gläubige verwenden den Begriff, um sich und andere zu beschreiben und um sich voneinander abzugrenzen; teils mit ganz verschiedener inhaltlicher Füllung.

3. Fremdbeschreibung im Sinne einer religionswissenschaftlichen Metakategorie: Dies kann wiederum auf zwei Weisen geschehen:

a) Systematisch können bestimmte Eigenschaften – wie Nicht-Verfasstheit, Netzwerkcharakter, Bewegungsförmigkeit, theologische Grundsätze – zugrunde gelegt werden, um bestimmte Gemeinschaften als evangelikal zu beschreiben. Einzelne dieser Merkmale, wie etwa die soziostrukturellen Eigenschaften, treffen jedoch auch auf andere religiöse Traditionen zu, beispielsweise die in den 1980er Jahren so bezeichnete New-Age-Bewegung.

b) Historisch-genetisch kann ausgehend von der Reformation und deren devianten – also vor allem: nicht staatlich legitimierte – Ablegern, die von der Reformation marginalisiert wurden, ein gegen die Aufklärung gerichtetes Christentum seit Ende des 18. Jahrhunderts beschrieben werden. Ein solcher Ansatz zielt eher auf die Genealogie der Bewegung und ihre historischen aber auch geographischen Verflechtungen. In diesem Sinne kann man sagen, dass der Begriff „evangelikal“ sich auf die sogenannten „Erweckungsbewegungen“ seit dem 18. Jahrhundert in Europa, in den USA und darüber hinaus bezieht, also Baptismus, Lutheranismus, Methodismus und Presbyterianismus sowie einige Strömungen der Anglikaner und weiter auch pfingstliche und charismatische Christen (Coleman und Hackett 2015, 9–10).

Aus a) und b) ergibt sich ein Geflecht von Kriterien oder Familienähnlichkeiten im Wittgenstein'schen Sinne, die nie alle erfüllt sein müssen/können, wenn es um den konkreten Gegenstand geht.

Ich schlage daher vor, den Begriff „Evangelikalismus“ nicht in einem engen Sinne, etwa begrenzt auf eine spezifische Entwicklung in den USA im 19. und frühen 20. Jahrhundert und die davon ausgehenden Strömungen zu verwenden. Stattdessen ist ein breiterer Begriff denkbar, der Familienähnlichkeiten im Frömmigkeitstypus zugrunde legt (systematische Beschreibung) und historisch in der radikalen Reformation (z. B. Täuferbewegung) und dann im Pietismus ansetzt (genealogische Beschreibung). Dann gehört beispielsweise auch die Pfingstbewegung in das Feld des Evangelikalismus, auch wenn es zwischen Evangelikalen und Pfingstlern neben Allianzen auch deutliche Abgrenzungsbemühungen gibt.

Dieses Verständnis ist nicht deckungsgleich mit der Selbstbeschreibung im Feld, auch wenn die Frage der diskursiven Positionierung durchaus mit in den Blick genommen werden muss. Damit können wir dann auch z. B. die Mennoniten als Teil des Feldes verstehen (oder zumindest daraufhin diskutieren), deren Ursprung in Europa liegt und die sich regional auch unabhängig von US-Entwicklungen entwickelt haben. Aufgrund der beobachtbaren Familienähnlichkeiten und der z. T. verwandten historischen Wurzeln nehmen sich diese Gemeinschaften und Bewegungen heute zumindest gegenseitig wahr und können sich aufeinander beziehen, auch wenn sie nicht alle eine einheitliche Identität als Evangelikale haben und in historischen Phasen geringerer transnationaler Kommunikation auch nicht sinnvoll mit dem gemeinsamen Begriff bezeichnet werden können.

4. Evangelikalismus und Migration: Aspekte einer systematischen Betrachtung

Grundsätzlich lässt sich die Christentums- und Kirchengeschichte insgesamt als Migrationsgeschichte beschreiben: „Migration kennzeichnet in unterschiedlicher Intensität und wechselnden Konstellationen alle Epochen der Christentumsgeschichte“ (Rammelt 2018, 22). Auf Evangelikalismus, verstanden im oben skizzierten Sinne, trifft diese Aussage ebenfalls zu – und vielleicht sogar in besonderer Weise. Evangelikalismus ist in seiner Bewegungsförmigkeit und teilweise wellenförmigen Ausbreitung selbst ein migrierendes Phänomen, also auf geographisch mobile Akteure angewiesen. Darüber hinaus sind Evangelikale oft besonders aktiv, wenn es darum geht, christliche und nicht-christliche Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern anzusprechen und ihnen eine spirituelle Vergemeinschaftung anzubieten (siehe z. B. Währisch-Oblau 2009, 8–9).

In der Literatur wird die globale kulturelle Anpassungsfähigkeit der Evangelikalen unter dem Begriff der „diskursiven Offenheit“ diskutiert. Evangelikale Akteure sind im Zuge globaler Wanderung und lokaler Adaption in der Lage, fremde kulturelle und nicht-christliche Ressourcen zu nutzen und in evangelikale Diskurse zu übersetzen (Brown 2015, 50). Beispielsweise notiert Joel Robbins in Bezug auf pfingstlich-charismatische Christentümer in Asien, dass sie lokale nicht-christliche religiöse Vorstellungen und Praktiken umdeuten (z. B. als das Wirken von „Dämonen“) und somit in christliche Diskurse und Praktiken integrieren (2004, 129; siehe hierzu auch Berg 2017, 162). Man kann in diesem Zusammenhang auch von der lokalen Einbettung abstrakter religiöser Konzepte sprechen: Evangelikalismus hält solche abstrakten Konzepte bereit, die in je verschiedener Weise an kulturelle und soziale Kontexte angepasst werden können.

Für die konkrete weitere Arbeit in Bezug auf Evangelikalismus und Migration in Niedersachsen bzw. Deutschland rege ich an, zwei Aspekte – wenn möglich auch durch empirische Untersuchungen – genauer in den Blick zu nehmen:

1) Wie gehen evangelikale Akteure und Gemeinden auf christliche (und nicht-christliche) Menschen mit Migrationshintergrund zu? Hier ist insbesondere noch zu klären, welche Gemeinden und Gruppierungen (Landes- und/oder freikirchliche Gemeinden) konkret untersucht werden.

2) Wie äußert sich die oben angesprochene „diskursive Offenheit“ evangelikaler Bewegungen unter den Bedingungen einer säkularen und religiös pluralen Gesellschaft in Deutschland? Welche Deutungsmuster werden beispielsweise angewendet, um christliche Migrant/innen und ihre Glaubensinhalte und -praktiken in spezifisch evangelikaler Weise zu rahmen und in evangelikale Weltdeutungen zu integrieren?

Literatur

Bebbington, David W. (1989): *Evangelicalism in Modern Britain. A History from the 1730s to the 1980s*. London: Routledge.

Berg, Esther (2017): Evangelikalismus in Asien. In: Frederik Elwert, Martin Radermacher und Jens Schlamelcher (Hg.): *Handbuch Evangelikalismus*. Bielefeld: Transcript, 157–171.

Brown, Candy G. (2015): Conservative Evangelicalism. Safeguarding Theology and Transforming Society. In: Stephen J. Hunt (Hg.): *Handbook of Global Contemporary Christianity. Themes and Developments in Culture, Politics, and Society*. Leiden: Brill, 49–74.

- Burchardt, Marian; Becci, Irene (2013): Religion Takes Place. Producing Urban Locality. Introduction. In: Irene Becci, Marian Burchardt und José Casanova (Hg.): *Topographies of Faith. Religion in Urban Spaces*. Leiden: Brill, 1–21.
- Coleman, Simon; Hackett, Rosalind I. J. (2015): Introduction. A New Field? In: Simon Coleman und Rosalind I. J. Hackett (Hg.): *The Anthropology of Global Pentecostalism and Evangelicalism*. New York, NY: New York University Press, 1–37.
- Elwert, Frederik; Radermacher, Martin; Schlamelcher, Jens (2017): Einleitung. In: Frederik Elwert, Martin Radermacher und Jens Schlamelcher (Hg.): *Handbuch Evangelikalismus*. Bielefeld: Transcript, 11–20.
- Etzel Müller, Gregor (2018): Begegnung mit dem globalen Christentum vor Ort. Migrationskirchen in Niedersachsen. https://www.migrationskirchen.uni-osnabrueck.de/wordpress/?page_id=2423
- Guske, Katja (2014): *Zwischen Bibel und Grundgesetz. Die Religionspolitik der Evangelikalen in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Huang, Weishan (2013): The Geopolitics of Religious Spatiality and Falun Gong's Campaign in New York. In: Irene Becci, Marian Burchardt und José Casanova (Hg.): *Topographies of Faith. Religion in Urban Spaces*. Leiden: Brill, 129–145.
- Kay, William K. (2011): A Sociological Perspective on Pentecostalism in Europe. In: William K. Kay und Anne E. Dyer (Hg.): *European Pentecostalism*. Leiden: Brill, 383–401.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* (24), 95–117.
- Rammelt, Claudia (2018): Migrationskirchen. Eine kirchengeschichtliche Perspektive. https://www.migrationskirchen.uni-osnabrueck.de/wordpress/?page_id=2423
- Rammelt, Claudia; Hornung, Esther (2018): Begegnung in der Glokalisierung. Christliche Migrationskirchen in Deutschland im Wandel. In: Claudia Rammelt, Esther Hornung und Vasilie Octavian Mihoc (Hg.): *Begegnung in der Glokalisierung. Christliche Migrationskirchen in Deutschland im Wandel*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 15–28.
- Riccio, Bruno (2001): From 'Ethnic Group' to 'Transnational Community'? Senegalese Migrants' Ambivalent Experiences and Multiple Trajectories. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 27 (4), 583–599.
- Robbins, Joel (2004): The Globalization of Pentecostal and Charismatic Christianity. In: *Annual Review of Anthropology* 33 (1), 117–143.
- Stolz, Jörg; Favre, Olivier; Gachet, Caroline; Buchard, Emmanuelle (2014): *Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus*. Zürich: Pano.
- Vásquez, Manuel A. (2011): *More Than Belief. A Materialist Theory of Religion*. Oxford: Oxford University Press.
- Veer, Peter van der (2013): Urban Aspirations in Mumbai and Singapore. In: Irene Becci, Marian Burchardt und José Casanova (Hg.): *Topographies of Faith. Religion in Urban Spaces*. Leiden: Brill, 61–71.
- Vertovec, Steven (2015): Introduction. Migration, Cities, Diversities 'Old' and 'New'. In: Steven Vertovec (Hg.): *Diversities Old and New. Migration and Socio-Spatial Patterns in New York, Singapore and Johannesburg*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 1–20.
- Währisch-Oblau, Claudia (2009): *The Missionary Self-Perception of Pentecostal/Charismatic Church Leaders from the Global South in Europe. Bringing Back the Gospel*. Leiden: Brill.
- Welz, Gisela (1998): Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, S. 177–194.